

Frühling

Autor(en): **Hesse, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **21 (1931)**

Heft 17

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-636787>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 17
XXI. Jahrgang
1931

Bern,
25. April
1931

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerel. in Bern.

Frühling.

Von Hermann Hesse.

Es fahren leise junge Wolken durchs Blaue,
Kinder singen und Blumen lachen im Gras.
Meine müden Augen, wohin ich schaue,
Wollen vergessen, was ich in Büchern las.

Wahrlich, alles Schwere, das ich gelesen,
Schmilzt hinweg und war nur ein Winterwahn,
Meine Augen schauen erfrischt und genesen
Eine neue, erquellende Schöpfung an.

Aber was mir im eigenen Herzen geschrieben
Von der Vergänglichkeit alles Schönen steht,
Ist von Frühling zu Frühling stehen geblieben,
Wird von keinem Winde mehr weggeweht.

Aus: „Trost der Nacht“.

Eynars Töchter.

Roman von Georg Sped.

17

XI.

Florentines Hochzeit.

Das war Mitte Juli. Auf Ende desselben Monats war Buttis Hochzeit angelegt. Dem Eifer und Antriebe des Bräutigams war es zu danken, daß der Termin wirklich eingehalten werden konnte. Kapri war für ein großes Fest. So ähnlich wie bei seiner eigenen Hochzeit sollte es sein, eine Beglückung der ganzen Stadt, mit Pauken und Trompeten, Glockengeläute und Böllerschüssen, wie er es liebte. Die ganze Stadt spitzte sich darauf, besonders die öffentlichen Armen. Lorenz fühlte sich allbereits als Hauptperson und versprach ihnen wunderbare Dinge. Dem jungen Butti war es gleich, wenn es nur war. Florentine hatte weniger Lust. Die Sache hatte ihr zu wenig Stil. Der alte Butti vollends wollte nichts davon wissen. Er war immer ein Gegner von Kapri und sprach in diesem Falle sogar von Klimbim. Kapri erwies sich jedoch als richtiger Festmeister, der mehr als ein Programm zur Verfügung hatte. Sein kleinstes fand sogar den Beifall von Leo Butti, der sich als Freigeist gerierte. Man wollte den Trauakt in aller Stille abmachen, sozusagen in Halbzivil, inkognito. Das war gegenwärtig das vornehmste und gab keine Scherereien. Nachher fuhr man in zwei Wagen um den See herum; ähnlich wie bei der Herbstfahrt. Im Hotel Viktoria stieg man ab, aß und trank etwas Gutes und fuhr wieder nach Hause; wenn es die Pferde erlaubten und Lust bei den Gästen war, schon in der Nacht mit den Wagen, sonst am frühen Morgen mit der Eisenbahn.

Hierbei sah sich Lorenz leider seiner geplanten Vormachtstellung bei den Sonnenbrüdern für diesen Tag entziehen. Dafür durfte er den einen Wagen kutschieren und alle Wichtigkeit betreiben, die drum und dran war. Auch des Doktors Grete wurde eingespannt. Es war denn auch zugegeben, daß Lorenz sich mächtig ins Zeug legte. Wagen und Pferde glänzten. Wenn es angegangen wäre, hätte er beides noch mit der übrigen Farbe angemalt. Er erntete allgemeines Lob, und man steuerte gemeinsam eine neue Ausstattung für ihn zusammen. Kapri nahm ihn scharf unter die Lupe. Aber es war nichts zu sagen. Sogar gewaschen hatte er sich, und unter dem stattlichen Zylinderhut, der von dem alten Butti stammte und durch Papiereinlagen passend gemacht worden war, roch er wie ein Friseurgeschäft, weil er den ganzen Pomadenrest, den ihm Kapri überlassen, zur Verschönerung seines Kopfes angewandt hatte. Kapri nahm ihn also scharf unter die Lupe und war ganz in seinem Element, vielleicht weil er nun das hatte, was ihm fehlte: Bewegung, Feste, Sensationen. Die Likörfabrik hatte er geschlossen. Dann untersuchte er das Gefäß hinter dem Stalle, ob keine Flasche vorhanden sei, damit Lorenz nicht frühzeitig der Unmäßigkeit verfallte. Darauf untersuchte er Wagen und Pferde, ob alles klappte für die lange Fahrt. Zum Schlusse nahm er Lorenz vor, der bieder beiseite stand, schon vom frühen Morgen an gestiefelt und gespornet. Er drehte ihn nach allen Seiten, verwunderte sich und meinte am Ende: „Lorenz, das haben Sie fein gemacht. Wie ein Rentner sieht er aus; ist er vielleicht auch und überlebt uns